

„Da unten ist Frieden“. Freidenker und Feuerbestattung in Magdeburg

Autor: MANFRED ISEMEYER

Der Gedanke der Feuerbestattung wurde in Deutschland Anfang des 19. Jahrhunderts aufgegriffen. Die Argumente der Vorkämpfer*innen für Feuerbestattung waren weitgehend identisch: Sie sei aus hygienischen, wirtschaftlichen und ästhetischen Gründen der Erdbestattung vorzuziehen. Antireligiöse Gesichtspunkte spielten keine Rolle. Dies galt auch für den preußischen Militärarzt Johann Peter Trusen, der 1855 die Schrift „Die Leichenverbrennung als die geeignetste Art der Todtenverbrennung“ als Petition an das Preußische Abgeordnetenhaus richtete. Namhafte Persönlichkeiten, unter ihnen Rudolf Virchow, der Dresdner Mediziner Friedrich Küchenmeister, Fürst Hermann Pückler-Muskau und der Dichter Gottfried Keller, unterschrieben sie. Es blieb dem Forschergeist von Friedrich Siemens vorbehalten, der im Oktober 1874 einen eigenen Einäscherungsapparat konstruiert hatte, die technischen Voraussetzungen für die Feuerbestattung zu schaffen. In der Folge organisierten sich die Anhänger*innen der Feuerbestattung in Vereinen und betrieben eine rege Propaganda mit Zeitschriften, Vorträgen und Presseartikeln. Herzog Ernst von Sachsen-Coburg und Gotha war der erste Monarch, der dem Druck der Kirchen und politischen Gegner*innen der Feuerbestattung widerstand und 1878 die Genehmigung zum Bau eines Krematoriums gab. Mit finanzieller Unterstützung der deutschen Feuerbestattungsvereine konnte am 10. Dezember 1878 das erste Krematorium in Gotha, das noch für dreizehn Jahre das einzige in Deutschland bleiben sollte, eröffnet werden. In dem Maße, in dem seit 1891 die Zahl der Krematorien anstieg, wuchs auch die Anhängerschaft der Feuerbestattung in Deutschland auf schätzungsweise 20.000 Personen. Bescheiden blieb allerdings wegen des immensen bürokratischen Aufwands und der finanziellen Kosten die Zahl der vorgenommenen Einäscherungen. Von 1878 bis 1898 starben im deutschen Reich 24,4 Millionen Menschen, von denen lediglich 3.110 Personen feuerbestattet wurden, das heißt 0,0217 Prozent. Die Feuerbestattung war damals ausschließlich eine Angelegenheit von Kaufleuten, Industriellen, Offizieren und Beamten. Deutlich unterrepräsentiert waren Arbeiter*innen, Angestellte und Dissident*innen.

Wie die Feuerbestattung nach Magdeburg kam

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts nahm Magdeburg einen starken wirtschaftlichen Aufschwung. Da auch die Einwohnerzahl bis 1890 auf über 200.000 gestiegen war, musste die Stadt weitere Begräbnisstätten schaffen. Daher wurden 1893 von der Stadtverordnetenversammlung Mittel für den Bau eines neuen Friedhofs bewilligt. Am 17. Oktober 1898 wurde der Westfriedhof eröffnet und der Wunsch nach Einführung der Feuerbestattung lauter. Mit einiger Zeitverzögerung erreichte die Feuerbestattung auch die Arbeiterbewegung. „Die Sozialdemokratie fordert die Errichtung von Krematorien. Diese Forderung ist in der letzten Versammlung des Bürgervereins verspottet und mit dem Hinweis auf die erst vor kur-



Eingangsbereich des Westfriedhofs Magdeburg um die Jahrhundertwende (Fotoquelle: Jutta Boennen, Evelyne Schneider, Thomas Schuldt, Michael-A. Behrens: 100 Jahre Westfriedhof Magdeburg. Friedhofs- und Bestattungsbetrieb der Landeshauptstadt Magdeburg, 1999)

zem beschlossene neue Begräbnisordnung abgewiesen worden. Auf die Bedeutung dieser Frage ging man kluger Weise nicht ein.¹ Behindert wurde die Annäherung zwischen Arbeiterschaft und Feuerbestattung durch die Tatsache, dass die Feuerbestattungsanhänger*innen sich in der Regel kostenaufwendig in auswärtigen Krematorien einäschern lassen mussten. Die überwiegende Zahl der früheren Krematorien wurde vom Verein betrieben, ihre Nutzung war wegen der geringen Auslastung mit hohen Gebühren verbunden. Erst als eine breite, die Kosten senkende Kommunalisierung der Krematorien nach dem Ersten Weltkrieg einsetzte, wurde die Feuerbestattung auch für die Arbeiterschaft attraktiv.

1900 gründete sich der Verein für Feuerbestattung in Magdeburg, der Ende 1913 729 Mitglieder zählte.² Das Hauptanliegen des Vereins bestand zunächst darin, für die Errichtung eines „Leichenverbrennungsapparates“ zu werben. So wurden Besichtigungen des 1915 in Betrieb genommenen Krematoriums in Halle und Lichtbildervorträge in Schulaulen organisiert.

Bereits vor dem Ersten Weltkrieg diskutierten die Magdeburger Stadtverordneten über den Bau eines Krematoriums. Der ausgeschriebene Friedhofswettbewerb fand deutschlandweit ein großes Echo. „Kommissionen, Schiedsrichter prüften, urteilten, der Krieg kam und machte zunächst einen Strich durch alle Rechnungen und Entwürfe.“³ Da die Stadt Magdeburg seit 1921 in finanziellen Nöten war, regte der Verein für Feuerbestattung im November des Jahres an, auf den Bau eines Krematoriums zu verzichten und stattdessen einen kostengünstigeren Verbrennungsöfen auf dem Westfriedhof zu errichten.



(Foto: Manfred Isemeyer)

Die sozialdemokratischen Stadtverordneten erneuerten im Dezember 1921 die Forderung nach Bau eines Krematoriums mit Hinweis darauf, dass die Anhänger*innen der Feuerbestattung schließlich das Recht hätten zu verlangen, dass eine bedeutende Großstadt wie Magdeburg ein Krematorium zur Verfügung hat. Bruno Taut, Stadtbaurat in Magdeburg von 1921 bis 1924, steuerte im Jahr 1922 einen faszinierenden Entwurf eines Krematoriums bei, der allerdings nicht realisiert wurde.

Zahlreiche Feuerbestattungskassen, darunter der Volksfeuerbestattungsverein Groß-Berlin, dessen Gründer aus der Gewerkschaftsbewegung kamen, der Deutsche Begräbnis-Versicherungsverein und die Deutsche Feuerbestattungskasse „Flamme“, konkurrierten mittlerweile um die Magdeburger Anhänger*innen der Feuerbestattung. Von dem Wachstum der Feuerbestattung profitierten auch die Freidenker*innen.

Am 23. August 1922 gründete sich die Ortsgruppe des Vereins der Freidenker für Feuerbestattung, Sitz Berlin. „Für außerordentlich geringen Beitrag leistet der Verein nach einjähriger Mitgliedschaft nach Maßgabe des Statuts kostenfreie Einäscherung und Beisetzung der Aschereste. Bedingung ist, daß die Mitglieder aus der Kirche ausgetreten sind.“⁴ Zum ersten Vorsitzenden des Vereins wurde der sozialdemokratische Lehrer Johannes Petri gewählt. In den folgenden Monaten unternahm der Verein mit Filmvorträgen eine rege Werbetätigkeit und verlangte in einer Eingabe an den Magistrat der Stadt den Bau eines Krematoriums. „Von Ihrem Wunsche nach Errichtung eines Krematoriums und von Ihrem freundlichen

Angebot, zu diesem Bau uns etwa 3 Millionen Mark gegen angemessenen Zins zur Verfügung zu stellen, haben wir mit großem Interesse Kenntnis genommen. Wir werden die Schaffung einer Leicheneinäscherungsanlage nach Kräften zu fördern suchen und hoffen, Ihnen bald weitere günstige Nachricht geben zu können“, lautete die Antwort.⁵ Gegen den schleppenden Geschäftsgang im Magistrat protestierte eine Versammlung des Vereins am 23. Februar 1923. Im Mai legte die Firma Topf & Söhne ein Angebot vor, den Verbrennungsofen für 44 Millionen Mark zu errichten. Da die Stadtverordnetenversammlung eine Entscheidung hinauszögerte, riefen die Freidenker zu einer öffentlichen Protestversammlung am 15. Juni im Hohenzollernpark auf. Es waren noch einige Stadtverordnetenversammlungen erforderlich, bis im Oktober 1923 zwei Verbrennungsofen der Firma Topf & Söhne direkt im Anschluss an die große Kapelle des Westfriedhofs betriebsfähig waren. Die Vorbereitungen für die Anlage eines Urnenfriedhofs wurden ebenfalls abgeschlossen. Die offizielle Übergabe der Feuerbestattungsanlage an die Stadt erfolgte am 18. November 1923 in Anwesenheit der Vorstände der verschiedenen Feuerbestattungsvereine. Die erste Einäscherung fand vier Tage später statt.

Verein der Freidenker für Feuerbestattung und ihr Urnenhain

In der Vorstandssitzung der Magdeburger Freidenker wurde am 14. Mai 1925 beschlossen, beim Magistrat der Stadt einen Antrag auf Zuweisung eines Urnenhains zu stellen. Die entsprechende Grünfläche sollte nicht gekauft oder verpachtet werden, „sondern jede Stelle wird bei Belegung gebührensmäßig vom Verband bezahlt. Nur ist es so, daß dieser Platz ausschließlich zur Beisetzung unserer verstorbenen Mitglieder dient“.⁶ Die Stadtväter stimmten dem Anliegen zu, und so konnte der Urnenhain der Freidenker durch eine schlichte Feier am 6. Dezember 1925 zur Nutzung auf dem Westfriedhof freigegeben werden. Die Feier fand wegen der Fertigstellung eines Denkmals später als die erste Bestattung, die bereits am 5. November 1925 erfolgt war, statt.



(Foto: Manfred Isemeyer)

Bei der Leitung des Deutschen Freidenker-Verbands liefen zu dieser Zeit zahlreiche Anträge von Ortsgruppen ein, die für die Errichtung von Urnenhainen um Finanzierungshilfen nachsuchten. Da es sich um Hunderte von Gesuchen handelte, lehnte der Vorstandsvorstand derartige Gesuche ab. „Doch nicht nur aus finanziellen Gründen. Die Errichtung von Urnenhainen ist eine Angelegenheit der Gemeindeverwaltungen. Dies ist immer wieder zu fordern, ist nicht nur sachlich geboten, sondern entspricht auch unserem Ziel, daß alle Bestattungsangelegenheiten dem Staat und der Gemeinde übertragen werden sollen. Dort, wo kommunale Friedhöfe bereits vorhanden sind, stehen der Errichtung von Urnenhainen gar keine Schwierigkeiten gegenüber. [...] Es wird unsere Aufgabe sein, dahin zu wirken, daß im kommenden Reichsbestattungsgesetz dementsprechende Bestimmungen aufgenommen werden.“⁷

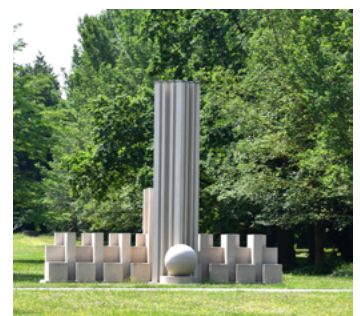
Die Magdeburger Freidenker rechneten damit, dass ihr Urnenhain zehn bis zwölf Jahre für die Bestattungsplätze ausreichen würde. „Das kolossale Wachsen der Ortsgruppe brachte aber mit sich, daß der alte Urnenhain kaum fünf Jahre für die Belegung ausreichte.“⁸ Die letzte Beisetzung hier erfolgte am 30. Juli 1930. Auch der kommunale Urnenhain auf dem Westfriedhof war infolge der Zunahme der Feuerbestattungen bis 1929 zum größten Teil belegt.

Am 31. August 1930 berichtete die „Volksstimme“, dass der Freidenker-Verband an den Magdeburger Magistrat „zwecks Zuteilung eines zweiten Urnenhains“ herangetreten sei. „Der Magistrat hat keine Bedenken, diesem Wunsche zu entsprechen. Der Verband hat außerdem gebeten, ihm die Errichtung eines Gemeinschaftsdenkmals auf dem für ihn vorgesehenen Bestattungsplatze zu gestatten.“⁹ Das Denkmal sollte ein Ausdruck neuen Denkens über Tod und Leben sein. Die Magdeburger Ortsgruppe, die mittlerweile 13.000 Mitglieder hatte, wollte mit dem Freidenker-Urnenhain „von neuem ein würdiges Stück Friedhofskunst in pietätvoller Weise“ schaffen. Die feierliche Übergabe des neuen Urnenhains und des Denkmals fand am 16. November 1930 statt. Der Graphische Gesangsverein leitete die Feier mit dem Lied „Da unten ist Friede“ ein; der Vorsitzende der Ortsgruppe, Wilhelm Peters, hielt die Weiherede. Er bedankte sich insbesondere beim Architekten Carl Krayl, der für das Denkmal auf eine Reihung von Kuben, einer Stele und Kugel zurückgegriffen hatte, die gleichsam für das Streben im Leben, seine Unwägbarkeiten und den Tod stehen sollen. Peter's Dank galt auch den Verbandsmitgliedern, die den Bau finanziert hatten.

Eine Woche später konnte auch die Freireligiöse Gemeinde Magdeburgs auf dem Westfriedhof einen eigenen Urnenhain für die Asche ihrer verstorbenen Mitglieder eröffnen. In vielen Ortsvereinen des Freidenker-Verbandes Mitteldeutschlands wie in Olvenstedt wurde 1931 der Wunsch nach eigenen Urnenhainen artikuliert. „Wie immer, so ergab auch jetzt wieder die Ablehnung unserer Wünsche betreffs unseres Urnenhains durch die Kirchenverwaltung mit Recht Unmut. Wann wird wohl diese Angelegenheit zur Ruhe kommen? Im ‚Dritten Reiche‘ sicherlich nicht.“¹⁰ Andernorts wie in Neuhaldensleben erkämpften die Freidenker*innen ihren Urnenhain.

Unter Denkmalschutz

Der Architekt der beiden Freidenker-Denkmale auf dem Westfriedhof, Carl Krayl, der mit Bruno Taut eng zusammengearbeitet hatte, wurde 1933 von den Nationalsozialisten als „Kulturbolschewist“ abgestempelt. Urnenhain und Denkmale blieben während der NS-Zeit offensichtlich aber unangetastet. Nach Kriegsende interessierte sich in der DDR niemand für die Urnenanlage des ehemaligen Freidenker-Verbands. So war es nicht verwunderlich, dass die Denkmale sich Anfang der 1990er Jahre in einem desolaten Zustand befanden. Der Stadt Magdeburg ist es zu verdanken, dass mittlerweile die Denkmale aus den Jahren 1925 „Verband der Freidenker für Feuerbestattung“ und 1930 „Deutscher Freidenker-Verband“ unter Beachtung denkmalpflegerischer Vorgaben saniert wurden. 1996 wurde der Westfriedhof komplett unter Denkmalschutz gestellt. Ein Besuch des Friedhofs lohnt sich in jedem Fall.



Das Freidenker Denkmal von Carl Krayl auf dem Westfriedhof Magdeburg (Foto: Manfred Isemeyer)



Der Eingang zum Westfriedhof Magdeburg heute (Foto: Manfred Isemeyer)

Quellen

- 1 Volksstimme. Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgebung, 9. Jg., Nr. 264, 10.11.1898.
- 2 Verzeichnis der Feuerbestattungs-Vereine deutscher Sprache nach dem Stande von Ende 1913. Herausgegeben vom Verband der Feuerbestattungs-Vereine deutscher Sprache. Wien 1914, S. 23.
- 3 Volksstimme. Tageszeitung der Vereinigten sozialdemokratischen Partei, 34. Jg., Nr. 225, 27.09.1923.
- 4 Volksstimme. Sozialdemokratische Zeitung für den Regierungsbezirk Magdeburg, 33. Jg., Nr. 263, 9.11.1922.
- 5 Volksstimme. Tageszeitung der Vereinigten sozialdemokratischen Partei, 33. Jg., Nr. 297, 1. Beilage, 20.12.1922.
- 6 10 Jahre Deutscher Freidenker-Verband, Ortsgruppe Magdeburg, 1932, S. 16.
- 7 Der Freidenker, Nr. 10, Beilage, 1. Oktober 1926.
- 8 10 Jahre Deutscher Freidenker-Verband, a. a. O., S. 16.
- 9 Volksstimme. 41. Jg., Nr. 203, 2. Beilage, 31.08.1930.
- 10 Ebd., 42. Jg., Nr. 77, 2. Beilage, 01.04.1931.

